

Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Der englische Schriftsteller *Jon Kimche* ist nicht leicht zu katalogisieren. Er ist geborener Schweizer und Eidgenosse geblieben, er ist ein englischer Journalist und Publizist, er war in der Nachkriegszeit einige Jahre Chefredaktor des von Cripps und Bevan gegründeten sozialistischen Wochenblattes «Tribune», und er ist seit der Staatwerdung von Israel einer der entschiedensten Anwälte dieses Staates und aller zionistischen Bestrebungen. Nun überrascht er mit einem auf Quellenstudium in der Schweiz beruhenden Buch über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, das sich die Aufgabe gesetzt hat, die Englisch sprechende Welt mit einem ihr unbekanntem Kapitel des Widerstandes gegen das Dritte Reich vertraut zu machen.

Titel und Inhalt entsprechen einander nicht ganz. Das Buch heißt «Spying for Peace» (Spionage für den Frieden), aber der Untertitel «General Guisan and Swiss Neutrality» (London 1961, Verlag Weidenfeld and Nicolson, Preis 21 Shilling) drückt eher aus, was dem Autor am Herzen liegt. An diesem Zwiespalt leidet das ganze Buch, das eine Mischung von journalistischem «Reißer» mit ernster Geschichtsdarstellung ist. Mag sein, daß sich der Verlag von einem Titel, der gruselige Spionagegeschichten verheißt, mehr verspricht als von einem sachlichen; aber gerade Kimche hat bewiesen, daß man Geschichte schreiben kann, ohne pedantisch und langweilig zu werden. Zu den negativen Seiten gehört das Fehlen aller Quellenangaben, die es ermöglichen würden, herauszubekommen, was schon früher aus Veröffentlichungen bekannt war und was Kimche aus unveröffentlichten Dingen neu beigesteuert hat. Auch das Register am Ende ist oberflächlich gearbeitet und enthält manche Namen nicht, die in dem Buche genannt sind (und dort manchmal falsch).

Dem stehen die Vorzüge eines sehr interessant geschriebenen Buches entgegen, das vor allem ein Hohelied auf General *Guisan* ist, dessen Rolle von seiner Wahl durch die Bundesversammlung bis zur Niederlegung seiner Würde in allen Einzelheiten geschildert wird. Kimche ist mit Recht voller Lobes für den General, dessen kerzengerade Haltung in einer zugegebenermaßen außerordentlich schwierigen Situation sich wohltuend von der knieweichen Handlungslosigkeit der Anpasser abhob und die die Schweiz vor einem Überfall von Norden her weit mehr gerettet hat als alle Leisetreterei. Sehr gut schildert Kimche den Unterschied zwischen der beklemmenden Rede des Bundespräsidenten Pilet-Golaz vom 25. Juni 1940, die nach Anpassung an das unwiderstehlich scheinende Dritte Reich rief, und dem be-

freienden Rütli-Appell Guisans einen Monat später. Mit einer verständlichen Schadenfreude liest man, wie Guisan durch geschicktes Manövrieren dem verängstigten und keines Entschlusses fähigen Bundesrat die Zustimmung zum Widerstand im Ernstfall in Form des «Réduit»-Konzepts abgelistet hat. Aber man tut der historischen Leistung des Generals keinen Abbruch, wenn man stärker, als es der Autor tut, betont, daß Guisan seinen Kopf nicht durchgesetzt hätte, wenn er nicht der Zustimmung der überwältigenden Bevölkerungsmehrheit sicher gewesen wäre. Es haben sich damals, wie man bei Kimche nachlesen kann, Offiziere, Politiker und Journalisten verschworen, sich einer Gleichschaltung zu widersetzen. Eine antinazistische Bewegung habe ihren stärksten Antrieb, heißt es,

«bei einer Sektion der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (gefunden), von der einige Führer in den dunkelsten Tagen des Krieges eine Rolle spielten, die nie entsprechend anerkannt wurde. Zu einem Zeitpunkt, als England allein stand und seine Siegesaussichten mehr als problematisch waren, haben Schweizer Sozialdemokraten, wie *Hans Oprecht*, *Kägi* und seine Frau, *Stocker* und viele andere einen Glauben in die Sache der Demokratie entwickelt, der in ihrer exponierten Lage sowohl Vertrauen als auch Mut widerspiegelte. Aber es fand damals wenig Anerkennung oder Schätzung seitens der alliierten Vertreter in der Schweiz.»

Das ist alles unbestreitbar richtig, wenn man davon absieht, daß es sich nicht um eine bloße Gruppe innerhalb der Partei, sondern um die ganze Partei handelte. Nun ist es immer mißlich, nach Zufallskenntnissen Lobsprüche zu verteilen, so berechtigt sie auch sind. Niemand kann alles wissen, aber die damaligen Leistungen zum Beispiel eines *Walther Bringolf* waren so notorisch, daß man sie eigentlich kaum übersehen könnte. Wie beurteilt Kimche nun die Haltung der Schweizer Funktionäre, die im Brennpunkt der Kritik standen? Für Dr. *Frölicher*, den Gesandten in Berlin, hat er kein gutes Wort — und wer würde mit ihm darüber hadern? *Pilet-Golaz* schneidet gleichfalls ziemlich schlecht ab, aber Kimche konzidiert ihm, daß er auch die Unabhängigkeit der Schweiz erhalten wollte, wenn er sie freilich nur in Anpassung an Berliner Wünsche für rettbar hielt. Er sei eben vom deutschen Endsieg überzeugt gewesen. Uns scheint das eine «*contradictio in adjecto*», ein Widerspruch in sich, zu sein. Ob und inwieweit *Pilet-Golaz* tatsächlich so stark auf die deutsche Karte gesetzt hat, wie es in seinen Gesprächen mit deutschen Diplomaten zum Ausdruck kam, kann mit Sicherheit nicht entschieden werden. Daß er sich so äußerte und so handelte, weil er damit sein Land retten zu können glaubte, muß man nicht erst umständlich beweisen, weil es ja von niemandem bestritten wird. Die Frage, die offen bleibt, ist nur, ob ein Wille zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des

Landes mit einer Überzeugung, man müsse sich den «Gegebenheiten» anpassen, vereinbar war. Vieles, was zur Klärung beitragen könnte, wie zum Beispiel der Wettlauf um die Gunst Berlins zwischen der Erneuerungsbewegung, die von Berlin finanziell ausgehalten war, und den «Systempolitikern», wird von Kimche gar nicht erwähnt. (Siehe dazu meinen Aufsatz «Wie die Schweiz gleichgeschaltet werden sollte» in Heft 6/1960 der «Roten Revue».) Man darf bei der Beurteilung von Pilet-Golaz ein weiteres von Kimche übergangenes Moment nicht vergessen, daß sich nämlich in den Berichten des deutschen Gesandten Köcher kein kritisches Wort über ihn findet. Er hat ihn immer wieder als Mann seines Vertrauens dargestellt . . .

Der zweite Teil des Buches, der die Zeit vom deutschen Niedergang bis zur Niederlage behandelt, ist eine spannende Darstellung des Treibens der diversen Spionagedienste. Manches ist neu, manches ist Spekulation, von der man ohne Kenntnis des gesamten Materials — dem Autor war nur eine Seite zugänglich — nicht sagen kann, ob sie richtig sind. Manchmal scheint es, daß der Autor Dinge, die mit der Schweiz kaum etwas zu tun haben, künstlich mit ihr in Verbindung bringt. Daß die Schweiz bis fast zum Schluß Gefahren ausgesetzt war, da die deutsche Armee auf den Einfall kommen konnte, das Alpenréduit für sich zu benützen, scheint ebenso bewiesen wie die Tatsache, daß die schweizerische Armee die ganze Zeit aus Hitlers unmittelbarer Umgebung wertvolle Berichte erhielt. Hier gibt es aber viele noch ungeklärte Episoden. Über die Kontakte zwischen Guisan und dem Gestapo-Emissär Schellenberg im Jahre 1943 zum Beispiel ist noch viel zuwenig bekannt, und auch Kimches Schilderung schließt nicht alle Lücken. Hier kann nur die rücksichtslose Eröffnung aller Archive volle Klarheit schaffen.

Es sind vielleicht zu weitgehende Schlüsse, wenn man das tapfere und dabei erfolgreiche Verhalten Guisans, die «bewaffnete Neutralität», den Neutralisten der sechziger Jahre als leuchtendes Vorbild anpreist. Die Bedingungen von damals und heute sind zu verschieden. Aber deswegen kann man doch durch diese Würdigung General Guisans die allgemeingültige Erkenntnis Goethes bestätigt finden, daß nur «allen Gewalten zum Trutz sich erhalten» die Arme der Götter herbeiruft.